

Aus dem Bildband „Stocké – Fotografie und Malerei im Dialog“

Karl-Friedrich Geißler:

„Dort wo Fotografie aufhört, beginnt meine Malerei.“

Ein Text von K.F. Geißler zu den Arbeiten Rainer Stockés:

„Wie wohl einer der ältesten Künste des Menschen, überwindet die Malerei doch in gewissem Sinne die Fotografie, steht sie in ihrer Ausdrucksmöglichkeit, in ihrer Überwindung der Realität doch weit über dem Dokumentarischen, dem Abbild, das Fotografie immer von der Wirklichkeit schafft. Im künstlerischen Werk Stockés nehmen so auch die neuesten Arbeiten einen gegenüber der Fotografie völlig eigenständigen Platz ein. Stark formalisiert sehen wir: Bäume, Pflanzen, Blütenkelche, sich berührende Hände, stilisiert und naturalistisch getreu zugleich. Sehen wir uns Stockés Collagen, seine vulkanischen Landschaften und Stillleben genauer an, so fällt die Ebenmäßigkeit auf, wie er Natur abbildet, hereinholt in unseren Raum, in dem sich Bild, Künstler, in dem wir uns bewegen.

Verschwunden ist das Farbenchaos der Natur, wie Sigfried Krakauer es einmal für die Filmkunst ausdrückte. Durch strenge Selektion der Farben erreicht Rainer Stocké eine Wirkung, die mal geordnet und harmonisch, ein andermal auch bedrohlich und wild erscheinen kann, als ob ein vulkanischer Aschenregen die – vom Menschen geschaffene oder jedenfalls erträumte – Idylle gerade im Begriff wäre zu zerstören. Vorherrschend ist jedoch die Sehnsucht nach Harmonie, nach Körperlichkeit und Nähe, nach Berührung und Liebe. Die von Stocké verwendeten Erdtöne sprechen dafür, dass das Beruhigende dominiert, längst nicht mehr jenes kalte Blau, das Rainer Stockés frühere Arbeiten mit surreal phantastischen Inhalten prägte.

Hier wird mehr versöhnt als verschreckt, hier herrscht das Leben über den Tod, das Leben-Hervorbringen, symbolisiert im Lebensbaum, in den Blütenblättern, im Ei, im Licht der südlichen Sonne. Da gibt es auch Bilder, die wie Kristalle erscheinen, wie Gesteinformationen, so brüchig und rissig, so tausendfach zersplittert, atomisiert wirken sie, und in ihrem Zentrum scheint Leben zu entstehen, dies ist fast körperlich zu spüren, da ist eine Transparenz, die die Bilder zerbrechlich wirken lässt, aber auch eine solide, fast bodenständige Plastizität, die zu Berührungen verlockt, die den Betrachter an Reliefs erinnert, an Skulpturen, die man tastend begreifen will, eher zu sich holt, als sie aus der Distanz zu betrachten.

Rainer Stocké spricht im Zusammenhang mit seinen Arbeiten von der Kraft des Bildes, das ihn ebenso festhält, gefangenhält wie den Betrachter – wie recht er hat, das werden alle bestätigen, die seine Collagen betrachten und begreifen, ihnen fehlt das Provokative – auch das Widersprüchliche und mitunter Unausgewogene, Suchende – der früheren Arbeiten, jenen Stillleben einer Schreckensvision, wie sie Stocké lange, in unterschiedlicher Form (unter Einbeziehung fotografischer Elemente) malte, entstanden aus dem Intellekt und dem Emotionalen eines mitteleuropäischen Menschen mit all seinen Ängsten und seinen Bedrohungen, mit seinem Versuch, die Kälte, die uns umgibt, zu überwinden. Hier in den neuen Bildern erscheint vor uns, angeregt, durch die Welt eines César Manrique, ein eher mediterranes Szenario mit seiner Lichtfülle, mit seiner Farbintensität, mit seiner Lebens- und Sinnesfreude, mit seiner Offenheit, die uns anzieht und zugleich verunsichert. Man will die Bilder betasten, man meint, sie riechen zu können, so als ob man an einer südlichen Mauer lehnt, aus der die Blumen sprießen, und der Blick schweift über rote Dächer und bunte Gärten voller Lavendel, Rosmarin und Thymian.

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Stocké malt keine Idyllen, höchstens die Vorstellung des Mitteleuropäers von mediterraner Idylle, dies allenfalls. Seine Bilder leben von der Auseinandersetzung des Künstlers mit der Natur, auch sie sind – bei aller Harmonie und Lebenskraft – brüchig und widerborstig, sie lassen den Künstlerin seiner Widersprüchlichkeit, auch in seinen Schwierigkeiten im Umgang mit den Inhalten, mit dieser anderen Welt erkennen, und das ist gut so.

Denn nichts wäre langweiliger und kurzlebiger als „nur schöne“ Bilder. Wie zuvor erwähnt: Die Assoziation von Blütenstaub mit Leben und vulkanischem Aschenregen mit Tod ist jeweils nicht weit hergeholt, ist je nach Stimmung des Betrachters, je nach Interpretation der Bilder zwar nicht beliebt, aber doch erlaubt. Dass dies möglich ist, dafür ist Rainer Stockés Experimentierfreude zu danken, der er in seinen Gemälden und Collagen freien Lauf lässt. Er arbeitet mit natürlichen Materialien, mit Baumrinden, mit Früchten der Pinien, er erzielt die Brüchigkeit der Oberfläche durch das Auftragen von Ochsen-galle, er verbindet alles mit Öl und Acryl, er mischt und vereint, er trennt vorher Zusammengehöriges und fügt es in ein neues Ganzes, er eignet sich Natur an, indem er die Bilder nach seinen formalen Prinzipien gestaltet, vom Objekt zum Subjekt kommt.

Eingangs war von den früheren fotografischen Arbeiten des Künstlers die Rede, von den Fotolandschaften, jenen ruhigen, mit einer großen grafischen Könnerschaft und einem unbestechlichen Auge erfassten, gestalteten Aufnahmen, bei denen alles stimmt, so sein muss, wie es abgebildet ist, wir es immer zu kennen glaubten, auch wenn uns eigentlich eine Kunstwelt vorgeführt wird.

Rainer Stocké kehrt mit seinen Gemälden der beiden letzten Jahre – obwohl von der Technik viel weiter entfernt, als bei den Fotocollagen früherer Jahre – für mich in den Bildinhalten zu diesen früheren künstlerischen Ausdrucksformen zurück, er schafft jetzt mit malerischen Mitteln jene Schönheit (ob natürlich oder künstlich, das vermag jeder für sich beantworten), die uns fasziniert und zugleich bedrückt.

War es damals die Illusion der heilen Landschaft, die wir längst verlassen (bzw. zerstört) hatten, so ist es jetzt die Irritation, dass es dies, was da auf der Leinwand dargestellt wird, eigentlich gar nicht mehr geben dürfte – in den Bildern nicht, in den Köpfen nicht, in der Realität schon längst nicht mehr.

Doch mit der Realität ist das so eine eigene Sache. Rainer Stocké führt sie uns vor und lässt sie unmerklich verschwinden, so wie die Farben der Acryl-Öl-Baumrinden-Collagen vor unserem Auge verschwinden, ähnlich den Dächern und Blumen und Bäumen im flirrenden Licht der südlichen Sonne, und wir uns fragen, ob wir sie wirklich gesehen haben oder nur träumten.“